

Montessori in Münster und Japan¹

Klaus Luhmer SJ (†) und Masako Ejima

Beziehungen zur deutschen Pädagogik datieren vom Ende des 19. Jahrhunderts, als die japanische Regierung einen deutschen Pädagogen, Emil Hausknecht (1853-1927) an die Lehrerbildungs-Fachabteilung der Kaiserlichen Tokyo Universität berief. Hausknecht war Herbartianer – das war damals die renommierteste pädagogische Ausrichtung in der Lehrerbildung, nicht nur in Deutschland und Japan, sondern weltweit. Die Vorläuferin der späteren NSSE in Amerika z. B. nannte sich bekanntlich in ihren fünf Gründungsjahren „Herbart Society“.

Kleinkinderziehung in Japan war wie auf allen Kontinenten im 19. Jahrhundert exklusiv (Fröbelerziehung). Als solche wurde sie zunächst von deutschen Fröbelianerinnen wie z. B. Klara Ziedermann (verheiratet Matsuno) in Tokyo eingeführt, eroberte aber bald alle Gebiete und Einrichtungen der Kleinkinderziehung in Japan. Auf ganz verschiedener Ebene entwickelte sich Mitte der 1960er Jahre eine deutsch/japanische Beziehung auf dem Gebiet der Pädagogik, nämlich die Montessori-Pädagogik.

Im Jahre 1954 beschlossen die Oberhirten der Erzdiözese Köln und Tokyo eine „Gebets- und Hilfgemeinschaft“ zu gründen. Der Spendenverkehr im Rahmen dieser Vereinbarung lief ziemlich einseitig: Die (zahlenmäßig) winzige Erzdiözese Tokyo war auf Spenden aus Köln angewiesen. Der Erzbischof Doi, später Kardinal, meinte aber, die japanische Kirche könne der deutschen Kirche in einer anderen Beziehung helfen. Die japanische Kirche hat – im Verhältnis zur Zahl der Gläubigen – eine ungewöhnlich hohe Zahl von Ordensschwwestern; so beschloss man, japanische Ordensschwwestern nach Köln zu schicken.

Im Jahre 1958 kam die Ordensschwester Eugenia (Tomoko Ishimoto, *1928), von Kardinal Tatsuo Doi geschickt, in Köln, Palanterstr. 4, an. Sie gehörte zu einer rein japanischen Genossenschaft, die sich damals Aishikai nannte. Nur die Gründerin, Mutter Theresia, war eine deutsche Schwester. Zunächst mussten die japanischen Schwestern die Hürde des deutschen Sprachstudiums nehmen, da sie in Deutschland unter Deutschen und für Deutsche arbeiten sollten.

Da die Schwestern z. T. im Kindergarten tätig werden sollten, nahm Schwester Eugenia über ihr Sprachstudium hinaus im Jahre 1959 eine Ausbildung in Montessori-Pädagogik auf, die sie im Jahre 1966 zur Erlangung des

¹ Originalbeitrag für den vorliegenden Band.

Montessori-Diploms für Vorschulerziehung führte. Zu ihren Lehrer(innen) gehörten unter anderen Luise Raskin, Prof. Dr. Paul Oswald, Prof. Dr. Günter Schulz-Benesch, Hans Elsner, Maria Wachendorf, Helene Helming. Die Internationale Montessori Gesellschaft erkannte die von diesem Kreis durchgeführte Montessori-Ausbildung als teilweise Vorbereitung auf das AMI-Diplom an.

Um dieselbe Zeit begann ein weiterer Kontakt zwischen der deutschen Montessori-Bewegung und Japan. Schwester Ignazia (Michiko Oohashi, *1911) von derselben Aishikai war damals Direktorin der von dieser Aishikai gegründeten Mädchenschule in Fujisawa und reiste in dieser Funktion zu einem Kongress in Straßburg, besuchte dann anschließend ihre Mitschwestern in Köln.

Schwester Ignazia kam auf diesem Weg in Berührung mit der deutschen Montessori-Bewegung. Sie war begeistert von einem Besuch in einem Montessori-Kinderhaus und erinnerte sich noch rund 50 Jahre später daran: die Kinder, ohne Druck und Zwang, in ihre „Arbeit“ vertieft – die ideale Kombination von Freiheit und Disziplin. Sie war so überzeugt von dieser Methode, dass sie meinte, man solle diese „neue“ Pädagogik auch in Japan einführen. Sie brachte selbst Montessori-Material nach Japan – aber es stellte sich heraus, dass man ohne Studium der Methode mit dem Material allein wenig anfangen konnte. Japanische Montessori-Literatur gab es nicht. Immerhin führte die Begegnung der Schwester Ignazia dazu, dass im Rahmen der katholischen Schulorganisation (Catholic Education Council) ein Studienzirkel für Montessori gegründet wurde. Das war im Jahre 1962.

Um die Methode nun von Grund aus kennen zu lernen, ging Frau Hisako Matsumoto, die auch an diesem Studienzirkel teilgenommen hatte, nach Perugia in Italien, um dort ein Montessori-Diplom zu erwerben. Sie gründete 1967 ein Montessori-Kinderhaus in Tokyo. Andere Erzieherinnen studierten die Methode in Indien oder in den USA.

Japan war damals noch sehr weit von Europa und Amerika entfernt – unerschwinglich teuer für eine Durchschnittslehrkraft. So beschloss man, einen Ausbildungskurs in Japan zu gründen, der dann im April 1970 im Abendbetrieb seine Tätigkeit aufnahm. Dabei haben die deutschen Montessorianerinnen aus dem Kreis um Prof. Paul Oswald wesentliche Hilfestellung geleistet. Die Verhandlungen führte in der Hauptsache Pater Peter Heidrich SJ, Philosophieprofessor an der katholischen Sophia Universität in Tokyo. Er war direkt und durch Briefwechsel in engem Kontakt mit Mario Montessori, dem damaligen Generalsekretär von AMI (Association Montessori Internationale).

Zwar konnte dieser Kurs nicht alle Bedingungen erfüllen, die für das sog. AMI-Diplom gelten. Aber AMI machte keine Schwierigkeiten, vorausgesetzt, dass der Kurs kein „AMI-Diplom“, sondern ein „national diploma“ erteilte. Bis zur Gründung eines AMI-Kurses sollte es noch weitere 5 Jahre dauern, als die erste als „Trainer“ von AMI anerkannte Frau Shizuko Matsumoto im Jahre 1975 den ersten „AMI-Kurs“ in Japan eröffnete. Für die Überwachung der Abgangsprüfungen an dem Sophia Kurs im Frühjahr 1976 schickte AMI Prof. Oswald nach Japan, der dann wichtige Vorschläge zum Ausbau des Sophia Kurses machte. Er erreichte z. B. gegen die Auffassung von Pater Heidrich, dass im Vorlesungsprogramm mehr Gewicht auf die praktische Ausbildung gelegt wurde.

Schon im Jahre 1968 hatten sich in Japan bereits die verschiedenen Richtungen der Montessori-Pädagogik zur JAM (Japan Association Montessori, Japanischen Montessori Gesellschaft) zusammengeschlossen, deren erster Präsident Prof. Tsuneyoshi Tsutsumi war, der in dieser Funktion alle in Japan erworbenen Diplome unterzeichnete. Sein erster Nachfolger war 1970 Prof. Masunari Hiratsuka. Vize-Präsident wurde Pater Klaus Luhmer SJ, der dann im Jahre 1977 der dritte Präsident wurde. Prof. Katsuhiko Shindo von der Pädagogischen Fachabteilung der Sophia Universität war „Vorstandsvorsitzer“ (Rijicho) und in diesem Amt für die finanzielle Verwaltung zuständig.

Eine bedeutende Rolle spielte Frau Keiko Akabane in der Gründung und Ausbreitung der Montessori-Bewegung in Japan. Sie studierte die Methode ebenfalls im Bereich Münster/Krefeld/Aachen/Köln, und ihre Bemühungen wurden belohnt, indem ihr der Generalsekretär von AMI, Mario Montessori, Anfang der 1960er Jahre nach einer sorgfältigen Prüfung das Montessori-Diplom für die Stufe 3-6 erteilte.

Akabane wurde im Jahre 1963 nach ihrer Rückkehr nach Japan von Pater Heidrich beauftragt, in dem Armenviertel Adachi-ku in Tokyo, ein Montessori-Kinderhaus zu planen und die Ausführung zu überwachen. Das war das erste nach Montessori-Prinzipien eingerichtete eigentliche Montessori-Kinderhaus in Japan.

Durch dieses Kinderhaus wurde die Methode nun zum Objekt der Medien, überlaufen von Presse, Wochenzeitschriften, Fernsehen. Die „neuen“ Kinder, schweigend und ohne Zwang in ihre „Arbeit“ vertieft, mit dem „Montessori-Material“ verwachsen – das faszinierte die Medien. Bis dahin gab es auch in Japan „Kinderbewahrschulen“ mit der Aufgabe, die Kinder zu „verwahren“, sie waren aber eine sozial-karitative Einrichtung ohne pädagogische Ausrichtung

und unterstanden nicht dem Erziehungsministerium, sondern dem Sozialministerium. Auch die oben erwähnten Fröbel-Kindergärten hatten keine auf pädagogischen Prinzipien aufgebaute Kleinkind-Erziehung zu vermitteln. Sie waren „Fröbel-Kindergärten“ weitgehend nur dem Namen nach.

Man hat sich gefragt, warum Montessori im Japan der 1920er und 1930er Jahre keine Wurzel fassen konnte, sondern bestenfalls als Randerscheinung „unter anderen“ hier bekannt wurde. Einerseits ist natürlich die Tatsache nicht zu übersehen, dass, wie schon gesagt, die Kleinkinderziehung in Japan schlechthin mit Fröbel identifiziert wurde. Der Kostenpunkt – Anschaffung des teuren „Montessori Materials“ – mag auch eine Rolle gespielt haben. Entscheidend ist aber wohl, dass sich damals in Japan niemand fand, der Montessori mit Begeisterung und aus tiefster Überzeugung vertreten hätte. Ein schwacher Ansatz war Frau Sophia Arabella Irwin, eine protestantische Missionarin, die in Rom 1914 das Internationale Montessori Diplom erworben hatte. Sie gründete in Japan eine Fachschule für die Ausbildung von Erzieherinnen, aber das Montessori Material, das sie aus Europa mitgebracht hatte, verstaubte bald in den Schränken ihres Büros in der „Gyokusei Kindergärtnerinnen Fachschule“ (Gyokusei Hoiku Semmon Gakko).

Als Direktor einer Grundschule hatte sich auch in den 1920er Jahren Kiyomaro Kono mit der Montessori-Pädagogik befasst. Seine Forschungen liegen in drei dicken Bänden gedruckt vor – aber auch seine Bemühungen haben nicht zu einem „Durchbruch“ für die Montessori-Methode geführt.

Als die Montessori-Methode unter anderem durch Akabane und ihr Kinderhaus im Adachi Distrikt von Tokyo in weiteren Kreise bekannt wurde, wollten Kindergärtnerinnen nun die „neue Methode“ in Theorie und Praxis und das „neue“ Kind besser kennen lernen, auch ohne die unerschwinglich teure Ausbildung im Ausland. Im Sommer 1966 fand unter der Leitung von Akabane der erste Kurs von einer Woche statt. In Japan muss irgendwie auch die Universität beteiligt sein – Pater Luhmer, damals Professor für Pädagogik an der Sophia Universität, wurde gebeten, im Rahmen dieser Schulungswoche eine akademische Vorlesung über Montessori-Pädagogik zu halten, und ist seit dieser Zeit von der Entwicklung der Montessori-Bewegung in Japan nicht mehr zu trennen. Er schloss seine Ausführungen weitgehend an das Konzept der „Progressive Education“ (auch „New Education“), an die „Reformpädagogik“, an, die wenigstens unter Fachpädagogen auch in Japan bekannt geworden war. Für eine tiefere Durchdringung der Montessori-Pädagogik fehlte Luhmer damals noch die Ausbildung und die Erfahrung.

Nachdem Luhmer von seinen finanziellen Aufgabe als Vorstandsvorsitzender der Sophia Universität frei wurde, z. T. auch schon früher, ist er den Spuren Montessoris weltweit nachgegangen, konnte seit 1977 auch regelmäßig an internationalen Montessori-Tagungen teilnehmen. Seine erste Begegnung mit der internationalen Montessori-Bewegung fand statt in dem im Jahre 1977 von Prof. Theodor Hellbrügge veranstalteten internationalen Montessori Kongress in München. Luhmer ist dann den Spuren Montessoris nachgegangen, vor allem in Amerika und Indien. Sein Weg führte ihn natürlich auch nach Münster, wo er nach vielen Jahren einem „alten“ Bekannten, Prof. Harald Ludwig, begegnete, der 1962 als Student mit einer Gruppe von Studenten der Universität zu Köln die Sophia-Universität besuchte und dort einen Vortrag zum deutschen Universitätswesen hielt. Aus der erneuten Begegnung 1998 in Münster hat sich dann ein fruchtbarer Austausch auf dem Gebiet der Montessori-Pädagogik zwischen Münster und Japan entwickelt.

Am Rande sei hier bemerkt, dass Montessori nicht nur über Deutschland, sondern auch auf anderen Wegen nach Japan kam. In den 1960er Jahren schickte z. B. Prof. Tsutsumi eine junge Dame, Yoko Takahashi (verheiratet Iwata) nach Indien, um dort unter der Leitung von Albert Joosten, einem Schüler Maria Montessoris aus den Niederlanden, die Methode zu studieren. An der Notre Dame Frauenhochschule in Okayama hielt Schwester Christina Trudeau Vorlesungen, die in Kalifornien, anfangs unter AMI, später unter AMS (American Montessori Society), die Methode kennen lernte und sie dann verbreitete. Sie hielt auch außerhalb ihrer Hochschule kurze Ausbildungskurse, die bei der Verbreitung der Methode eine wichtige Rolle spielten.

Auf der südlichen Insel Kyushu führten Schwestern der (damaligen) „Genossenschaft für die Armen Seelen“ unter der Leitung von Prof. Mokokazu Fujiwara die Methode ein. Er gründete in Kyushu ein Montessori-Institut, das er bis zu seinem Tod im Jahre 2005 leitete. Heute wird es weitergeführt von seiner Tochter Eri Fujiwara, die in London unter AMI die Methode gründlich studiert hatte.

Die Anhänger der Montessori-Bewegung der verschiedenen Einrichtungen und Provenienz schlossen sich, wie schon erwähnt, im Jahre 1968 auf Betreiben von Pater Heidrich, Prof. Shindo u. a. zur Japanischen Montessori-Gesellschaft (JAM) zusammen. Die Leitung der Sophia Universität stellte damals das Büro des Ausbildungskurses an der Sophia Universität auch für die JAM zur Verfügung. Heidrich verwahrte in seinen Akten sogar eine Notiz, wonach am 17. Dezember 1969 der Vorstand (rijikai) der Sophia Universität die

Gründung eines Montessori Ausbildungskurses an der Sophia Universität billigte. Leider fand sich später in den offiziellen Akten dieses Vorstands keine Spur einer solchen Entscheidung.

Die Mehrzahl der Mitglieder von JAM waren Kindergärtnerinnen (Erzieherinnen). Es gab aber auch Mitglieder, die sich aus akademischen oder Forschungsgründen oder auch als Verwalter von Montessori Einrichtungen einschrieben. Zeitweise erreichte die Mitgliederzahl die stattliche Zahl von 1.300, heute hat sie sich etwa um 800 eingependelt.

Bei der Gründung von JAM bestand der damalige Generalsekretär von AMI darauf, es sollte nur eine JAM geben – bis heute ist es gelungen, diesen Wunsch zu erfüllen. Wie es weitergeht, wenn Luhmer als Präsident abgelöst wird, ist schwer vorauszusagen. Vielleicht wird dann die eine JAM auseinanderfallen. Luhmer hat bereits klar gemacht, dass er im Alter von 90 Jahren bei der Neuwahl im Sommer 2007 weder als Vorstandsmitglied noch als Präsident kandidieren wird.

Für die Verbreitung der Methode, auf akademischer Ebene sowohl wie in der Praxis, war die Übersetzung und Drucklegung zunächst von Montessoris eigenen Werken, dann aber auch von praktischen und theoretischen Erläuterungen der Methode unerlässlich. Die Übersetzung und Drucklegung der drei großen Werke, „Il metodo“ aus dem Jahre 1909 mit späteren Bearbeitungen, „Il segreto“ (1938) und das gegen Ende des Zweiten Weltkrieges zuerst in Indien verlegte Werk. „La mente del bambino“ ist in erster Linie das Verdienst von Prof. Tsuneyoshi Tsutsumi, 1968-1970 Präsident der JAM. Er kam interessanterweise als Professor für Deutsch und Germanistik mit der Montessori-Pädagogik in Berührung, weil seine Gattin in Kyoto auf dem Gebiet der Kleinkinderziehung tätig war. Eine Reise nach Deutschland und Kontakt mit deutscher Montessori-Literatur bestärkten ihn in der Überzeugung, dass dies die Methode der Kleinkinderziehung der Zukunft war.

In der weiteren Entwicklung von grundlegenden Darstellungen spielte der Montessori-Arbeitsbereich der Universität Münster eine maßgebende Rolle. Dort konnten unter Mitwirkung von Oswald, Schulz-Benesch, Prof. Hildegard Holtstiege und bis in die Gegenwart vor allem Prof. Harald Ludwig zahlreiche Schätze der Montessori-Literatur entdeckt und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die Münsteraner Montessori-Wissenschaftler haben der Japanischen Montessori-Gesellschaft großzügigerweise Urheberrechte für Übersetzungen ins Japanische zur Verfügung gestellt. Es würde hier zu weit führen, auf Einzelheiten einzugehen.

Seit Jahren arbeiten Frau Prof. Masako Ejima und Prof. Luhmer an der Übersetzung der Schrift „The California Lectures of Maria Montessori“, einer Sammlung von Texten Montessoris. Sie stammen aus dem Jahr 1915, als Maria Montessori aus Anlass der Weltausstellung in San Francisco dort Vorlesungen hielt und einen Ausbildungskurs in Kalifornien leitete. Was jetzt in dem bei Clio erschienen Werk vorliegt, sind Mitschriften der Vorlesungen, die Montessori selbst wohl auf Italienisch hielt, die aber ihre Hörerinnen auf Englisch mitschrieben. Dieses Material hat Robert G. Buckenmeyer ausgegraben und auf Englisch herausgegeben² Mehr noch als bei anderen Werken Montessoris spürt man die Schwierigkeit, den aus verschiedenen Sprachen festgehaltenen Text zu verstehen, zumal im Gegensatz von anderen Werken Montessoris sie selbst die endgültige Fassung nicht korrigieren konnte. So ist nicht immer eindeutig klar, was sie wirklich sagen wollte, oder gesagt hat.

Zu den japanischen Ausgaben der Montessori-Literatur ist zu beachten, dass es in Japan eigentlich keine „authentischen“ Übertragungen gibt. JAM war und ist nicht in der Lage, alle Übersetzungen auf ihre Richtigkeit zu überprüfen Um der „Sprachverwirrung“ bei diesen Übersetzungen wenigstens teilweise abzuhelpfen, hat der japanische Verlag Gakuen-sha Luhmer gebeten, ein kleines Montessori-Wörterbuch herauszubringen, das dann zum 28. September 2006 erschien. Aber auch damit sind nicht alle „Sprachprobleme“ Montessoris in Japan gelöst, wenngleich auch festzustellen ist, dass sich für viele Montessori-Fachausdrücke bereits eine mehr oder weniger einheitliche Tradition entwickelt hat, die ziemlich allgemein angenommen wurde.

An anderer Stelle wird wohl auch in diesem Band über Oswald berichtet und wie unter seiner Mitwirkung der Lehrplan des Montessori-Kurses an der Sophia Universität in enger Anlehnung an die Lehrpläne der Montessori Vereinigung entstand.

Einen großen Auftrieb erhielt die Montessori-Pädagogik in Japan durch die Studienreise von Harald Ludwig im Jahre 2001. Es gelang ihm, mit einem Stipendium der Schneider-Sasakawa-Stiftung mehrere Wochen in Japan zu verbringen. An anderer Stelle hat er selbst eingehend über die Einblicke, die er dabei über die Verbreitung und Eigenart der Reformpädagogik im Allgemeinen und Montessori Pädagogik im Besondern gewinnen konnte, berichtet. In diesem

² Siehe Montessori, Maria: The California Lectures – Collected Speeches and Writings, 1915, The Clio Montessori Series, vol 15, Oxford 1997 (auf Deutsch = Gesammelte Werke Bd. 5: Kalifornische Vorträge, Freiburg 2014).

Zusammenhang wird Montessori in Japan innerhalb des weiten Rahmens der Reformpädagogik gewürdigt.

Ludwig konnte bei seiner Studienreise auch Vorlesungen an der Pädagogischen Fachabteilung der Sophia Universität und vor dem „Montessori-Ausbildungskurs“ halten.³ Sein Manuskript der Vorlesung wurde auch im Universitätsbulletin gedruckt. Ludwig nahm auch alte Beziehungen zu Akabane und ihrer Tätigkeit in Kyoto wieder auf, die ja wie oben gesagt, die erste Einführung in Montessori im Kreis Münster/Krefeld/Aachen/Köln erhalten hatte. An „uralte“ Kontakte konnte Ludwig anknüpfen, als er bei einer Veranstaltung der japanischen Sektion von WEF (World Education Fellowship; früher: New Education Fellowship) sprach.⁴

Vielleicht müssen wir das Gedächtnis der Leser auffrischen. In der Gründungszeit von WEF und AMI bestand zwischen beiden Organisationen ein enger Kontakt. AMI wurde im Jahre 1929 in Helsingör in Dänemark aus der Taufe gehoben. Es ist wohl kein Zufall, dass dieses Datum mit einer internationalen Tagung von WEF im selben Helsingör zusammenfällt.

Natürlich wollte damals Montessori die Identität und Eigenart ihrer Methode nicht in Frage stellen lassen durch eine allzu enge Verbrüderung mit WEF. Sie hielt ihren Ausbildungskurs getrennt von der Tagung des WEF, gab aber auch für WEF Vorlesungen. Jedenfalls konnte Ludwig bei seiner Vorlesung für die japanische Sektion von WEF in Tokyo an diese alten Beziehungen zwischen AMI und WEF anknüpfen. Wie Ludwig in dem oben genannten Aufsatz selbst berichtet, konnte er auch eine Einladung der (privaten) Kanto Gakuen Universität im Großraum Tokyo annehmen.⁵ Dabei stand ihm zur Seite, auch als Dolmetscherin, Frau Prof. Dr. Masako Ejima. Sie hatte Montessori, wie bereits anderswo berichtet, ebenfalls im Kreis um Oswald im Rheinland kennen gelernt und später das Diplom für Stufe 0-3 und 3-6 erworben. Wie AMI und WEF zur Zeit der Gründung eng verbunden waren, ist auch jetzt noch Ejima die Vize-Präsidentin der Japan-Sektion von WEF.

Im Rahmen der Studienreise Ludwigs verdient besondere Erwähnung der Kontakt zur Montessori-Heilpädagogik, wovon auch Ludwig selbst berichtet.⁶ In einem Armenviertel Adachi-ku in Tokyo hatte Heidrich „Akebono Gakuen“, eine Tagesstätte für geistig oder mehrfach behinderte eingerichtet; dort war wie

³ Siehe Ludwig 2000/2001; 2001b; 2002d.

⁴ Siehe Ludwig 2001a.

⁵ Siehe Ludwig 2002c.

⁶ Siehe den in diesem Band erstmals publizierten Bericht von H. Ludwig über seinen Studienaufenthalt in Japan im Jahr 2001 unten S. ff.

bereits erwähnt, im Jahre 1966 das erste japanische „Kinderhaus“ für gesunde Kinder entstanden. Heidrich wollte aber nicht nur den „gesunden, normalen“ Kindern sondern darüber hinaus auch den behinderten helfen. In Zusammenarbeit mit Prof. Theodor Hellbrügge und seiner „Aktion Sonnenschein“ hatte Heidrich sich entschlossen, auch in Japan Einrichtungen für die Betreuung geistig oder mehrfach behinderter Kinder ins Leben zu rufen.

Damals war das für die Behörden eine terra incognita, eine unvorstellbare Neuerung. Nach langjährigen Kämpfen gelang es Heidrich schließlich, die Behörden von der Notwendigkeit solcher Einrichtungen zu überzeugen. Ein konkretes Ergebnis dieser Bemühungen ist der erwähnte Akebono Gakuen, eine Tagesstätte für die Betreuung geistig oder mehrfach behinderter Kinder im Vorschulalter. Ludwig hat auch diese „Schule“ besucht und Kontakt aufgenommen mit Herrn Masahito Kato, dem Leiter, der seine Ausbildung in München unter Hellbrügge erhalten hatte

Heidrich ging es damals nicht nur um die Betreuung der Kinder, sondern ebenso um Hilfeleistung für deren Eltern, besonders ihrer Mütter. Mütter, die ein behindertes Kind haben, leiden oft seelische Qualen, Selbstvorwürfe und sind dankbar für seelische Stützen in ihrem schweren Beruf.

Ein Sektor, der vielleicht bisher zu kurz kam in der Darstellung der Beziehungen Münster/Tokyo ist die Zusammenarbeit auf dem Gebiet wissenschaftlicher Veröffentlichungen. Beiträge aus Japan fanden Aufnahme in die Zeitschrift „Montessori-Werkbrief“ (heute „*Montessori. Zeitschrift für Montessori-Pädagogik*“). Umgekehrt wurden Vorträge von Prof. Ludwig in das Jahrbuch der JAM „*Montessori Education*“ (Montessori Kyoiku) aufgenommen, das jetzt unter der Schriftleitung von Frau Ejima herausgegeben wird.

Ludwig stellte großzügigerweise Urheberrechte seiner und der vom Montessori-Zentrum in Münster veröffentlichten Werke JAM kostenlos zur Verfügung. Es würde zu weit führen, hier einzelne Werke aufzuführen; ein gewisser Abschluss in den erwähnten Beziehungen ergab sich, als er in den „wohl verdienten Ruhestand“ versetzt wurde. Luhmer und Ejima waren zu diesem Ereignis eigens aus Japan angereist. Natürlich bedeutete diese „Versetzung in den Ruhestand“ in keiner Weise einen Abschied Ludwigs von seiner forscherschen Tätigkeit.

Wir kommen nun zu einem etwas traurigen Bericht als Abschluss dieses Aufsatzes: Die Entlassung Montessoris aus dem Gefüge der Sophia Universität. Wir überspringen einige Jahre oder Jahrzehnte. Das Thema der Entlassung

Montessoris aus der Sophia Universität ist wohl in ausländischer Fachpresse bisher kaum behandelt worden.

Zu Beginn des 3. Jahrtausends überdachte die Verwaltung der Sophia Universität ihr gesamtes Angebot an Einrichtungen der Forschung und Lehre, um es den Erfordernissen der Gegenwart und Zukunft besser anzupassen. Dabei ist Montessori an der Sophia Universität auf der Strecke geblieben. P. Luhmer, SJ, der damals 80 Jahre alt war, wurde zu solchen Beratungen nicht hinzugezogen. Die Verwaltung der Sophia Universität kam zu dem Schluss, dass für Montessori-Ausbildung innerhalb der Struktur der Sophia Universität kein Platz mehr war.

In der Tat war es so, dass bereits im Jahre 1970, als der Montessori-Diplomkurs an der Sophia Universität entstand, in der akademischen Struktur, d. h. bei Fakultäten und Fachabteilungen kein Rückgrat für Montessori bestand. Es gab keine Fakultät oder Fachabteilung für Kleinkindpädagogik. P. Heidrich hat damals den Kurs auch ohne dieses „backing“ durchgedrückt. Das hat sich rund 30 Jahre später gerächt. Anders ausgedrückt: Es gab an der Sophia Universität keine Fakultäten oder Fachabteilungen, woran Montessori anschließen konnte.

Am 5. Januar 2005 wurde Luhmer, inzwischen 88 Jahre alt geworden, vom Vorstandsvorsitzenden (rijicho) Toshiaki Koso, ironischerweise früherer Schüler von Luhmer, gerufen. Hier muss ich noch eine Erklärung über das Verhältnis des Ausbildungskurses an der Sophia Universität und die Verwaltung von JAM einfügen. Das Büro von JAM war räumlich integriert in das Büro des Montessori-Ausbildungskurses an der Sophia Universität (docking). Luhmer wurde nun am 5. Januar 2005 von P. Toshiaki Koso SJ (Kanzler der Sophia Universität) klar gemacht, dass eine solche enge räumliche Verbindung von Büro JAM und Büro Ausbildungskurs nicht länger geduldet werden könne, weil ja JAM ein nationaler Verband sei, der als solcher nicht der Jurisdiktion der Verwaltung der Sophia Universität unterstehe. Es gelang glücklicherweise im Kinderhaus „Umeda Kodomo no Ie“ (1966 von Heidrich gegründet) ein Büro zu mieten, wohin dann das Büro von JAM umzog. Das Haus ist etwa eine Bahnstunde von der Sophia Universität entfernt. Damit war das Problem von Büro-raum für JAM einstweilen gelöst. Aber dann kam es noch viel tragischer.

Am 25. April 2005 wurde Luhmer wieder vom Vorstandsvorsitzenden Koso zitiert: Nicht nur das Büro von JAM, sondern der gesamte Montessori-Kurs sollte aus der Sophia Universität ausziehen. Im April waren gerade 40 neue Kursteilnehmerinnen aufgenommen worden. Bis zum Diplom brauchten sie zwei Jahre (Abendschule). Die Sophia Universität, zu der ja damals der Kurs

gehörte, musste darauf achten, dass diese 40 „Neuen“ im Lauf von zwei Jahren ihren Abschluss machen konnten. Sophia Universität verpflichtete sich während der restlichen zwei Jahre Räume zur Verfügung zu stellen, worin Vorlesungen und Übungen des Kurses abgehalten werden konnten, und hat sich an dieses Versprechen gehalten.

Das war aber keine bleibende Lösung. Luhmer als Leiter des Kurses, rief die 9 Lehrerinnen (part time) des Kurses zu einer Sitzung und machte ihnen klar, dass an der Sophia Universität für Montessori kein Platz sei oder sein werde. Luhmer empfahl, den Kurs zu schließen, zumal ja im Raum Tokyo auch die Möglichkeit bestand, am Kurs von AMI zu studieren. Die Lehrerinnen sagten einstimmig: Wir machen weiter! Auch außerhalb der Sophia Universität, wenn die für uns keinen Platz hat. Luhmer hatte nichts gegen eine solche Lösung, sagte aber den Lehrerinnen: „Dann ohne mich!“.

Aber wo die Klassenräume usw. finden, um den Kurs weiterzuführen? Seit einigen Jahren gibt es in Japan die Möglichkeit, dass karitative oder kulturelle Aktivitäten als NPO (Non Profit Organisation) staatlich anerkannt werden können. Die Lehrerinnen beschlossen, den Kurs unter diesem Titel weiterzuführen.

Für die Räumlichkeiten tat sich unerwarteterweise noch ein andere Möglichkeit auf. In der Nähe des riesigen Korakuen Gardens hatten Protestanten seit 120 Jahren ein Gelände, das von deutschen und schweizerischen Kirchen für karitative und/oder kulturelle Aktivitäten gestiftet war, die irgendwie mit einer missionarischen Aufgabe vereinigt werden konnten. Der protestantische Pastor Shozo Suzuki schlug vor, den Montessori-Kurs als „ökumenische“ Aktivität weiterzuführen. Nach endlosen Verhandlungen wurde dieser Plan ausgeführt. Jetzt läuft der frühere Sophia Universitäts-Kurs unter der Flagge der Ökumene!

Die Leitung des Kurses hatte Bedenken, ob sich unter dieser neuen Flagge für den Kurs genügend Teilnehmer melden würden. Angesichts eines „Numerus clausus“ von 25 meldeten sich 38! Einstweilen ist die Zukunft des 1970 unter den Auspizien von Münster entstandenen Montessori-Kurses in Tokyo gesichert.

Klaus Luhmer SJ (1916-2011) war Professor für Erziehungswissenschaft an der Sophia-Universität in Tokio. Ende der 1930er Jahre kam er als Missionar nach Japan. In Hiroshima überlebte er 1945 den Atombombenabwurf. 1957 wurde Luhmer im Frühjahr ordentlicher Professor und im Herbst Rektor an der von Jesuiten geführten Sophia-Universität. Von 1972-2005 war Prof. Luhmer, M. A., Leiter der dort regelmäßig angebotenen Montessori-Ausbildungslehr-

gänge und von 1977-2007 Präsident der Japanischen Montessori-Gesellschaft (JAM = Japan Association Montessori).⁷

Masako Ejima studierte u. a. an der Universität zu Köln und wurde dort mit dem Hauptfach Pädagogik bei Prof. Clemens Menze zum Dr. phil. promoviert. Sie lehrte als Professorin für Erziehungswissenschaft an der Kanto Gakuen Universität in der Region von Tokio und an anderen japanischen Hochschulen.



Mit Prof. Ejima und Prof. Luhmer SJ auf dem Gelände der Sophia Universität in Tokio

⁷ Zur Biographie von Pater Prof. Klaus Luhmer SJ vgl. seine Selbstbiographie. Siehe Luhmer 2009.

Der Beitrag zur Neubelebung der Montessori-Pädagogik in Japan durch Erziehungswissenschaftler der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster⁸

Hildegard Holtstiege / Paul Oswald / Günter Schulz-Benesch

Die Stadt Münster veranstaltete vom 27. 06. - 05. 07. 1987 eine „Japanische Woche“, um dadurch ihren Bürgern eine vielfältige „Begegnung mit Japan“ zu ermöglichen und so zu einem tieferen Verständnis Japans beizutragen.

Einerseits waren japanische Künstler, Wissenschaftler, Manager usw. gewonnen worden, die den Bürgern die ganze Woche hindurch ein reiches Angebot an Informationen, wissenschaftlichen Vorträgen, künstlerischen Darbietungen aller Art in solcher Fülle offerierten, dass niemand das alles hätte wahrnehmen können. Andererseits waren aber auch Institutionen, Gruppen und Einzelpersonen von der Stadt eingeladen worden, von ihren schon bestehenden Kontakten mit Japan zu berichten.

Da es eine solche Beziehung einiger Professoren der WWU zu Japan durch und über die Montessori-Pädagogik seit mehr als zwanzig Jahren gibt, wurde es als angebracht betrachtet, auch davon im Rahmen der „Japanischen Woche“ zu berichten. Natürlich war bekannt, dass die ersten Kontakte in Köln und im Rahmen eines Montessori-Diplomlehrgangs dort geknüpft worden waren, dass mehrfach Japaner an Montessori-Lehrgängen im Rheinland teilgenommen, dass Kollegen aus dem Rheinland japanische Montessori-Einrichtungen besucht und japanische Pädagogen immer wieder in rheinischen Institutionen hospitiert haben.

Dennoch schien es erlaubt, in einem eingegrenzten Rahmen von dem besonderen Beitrag von Vertretern der Universität Münster zu sprechen; und zwar dort, wo es sich um den wissenschaftlichen Sektor der Montessori-Pädagogik handelt.⁹ Da neben der Fülle der Unterhaltungsangebote und der vielfältigen Spezialveranstaltungen eine Vortragsfolge zur Montessori-Pädagogik kaum Aussicht auf Erfolg haben würde, schien eine Ausstellungsdokumentation mit einführender Erläuterung das hier geeignete Verfahren zu sein, zumal der Beitrag der Wissenschaftler sich primär in Büchern und Zeitschriften niederschlägt.

Aufgrund der Überlegungen mit Stadt und Universität wurde daher der Plan gefasst, diese Bücher und Zeitschriften in Vitrinen im Vorraum des Lese-

⁸ Bearbeiteter Beitrag aus: *Montessori-Werkbrief* 25 (1987), S. 153-158.

⁹ 1987 waren vor allem folgende Hochschullehrer in Münster mit Forschungen im Bereich der Montessori-Pädagogik befasst: Hildegard Holtstiege, Paul Oswald, Günter Schulz-Benesch.

saals der Universitätsbibliothek mit erläuternden Informationen auszustellen und durch einen Vortrag in die Ausstellung einzuführen.

Durch Stellwände, auf denen einmal das Plakat, mit dem die Stadt für die japanische Woche warb (Geishakopf vor großem roten Sonnenball), und zum anderen das Bild eines japanischen Kindes, das mit einem typischen „Montessori-Material“ beschäftigt ist, angeheftet waren, war ein Raum abgegrenzt. Davor standen in hufeisenförmiger Anordnung sechs Vitrinen.¹⁰ In den mittleren vier dieser Vitrinen waren Bücher und Zeitschriften – die gewichtigsten Dokumente der Zusammenarbeit – in historischer Reihenfolge ausgelegt; und zwar jeweils das deutsche Original und die japanische Übersetzung nebeneinander, so dass auch der der japanischen Schrift nicht kundige Besucher die Identität der Autoren und Titel erkennen konnte.

In der zweiten Vitrine – von links beginnend – lagen als erste Frucht der beginnenden deutsch-japanischen Zusammenarbeit das Buch von P. Oswald „Das Kind im Werke Maria Montessoris“, Mülheim-Ruhr 1958, und seine Übertragung ins Japanische durch Prof. Yasuda aus Hiroshima in seinen beiden Auflagen von 1964 und 1971. In derselben Vitrine lag daneben das von P. Oswald und G. Schulz-Benesch 1966 herausgegebene Spätwerk Montessoris „Über die Bildung des Menschen“ von 1949 mit seiner japanischen Übersetzung von Prof. Sakamoto aus dem Jahre 1971.

In der dritten Vitrine waren ausgestellt: der 1967 von P. Oswald und G. Schulz-Benesch zusammengestellte Auswahlband aus dem Primär- und Sekundärschrifttum der Montessori-Pädagogik „Grundgedanken der Montessori-Pädagogik“ und dessen japanische Übersetzung von Prof. Hirano aus dem Jahre 1974. Außerdem befand sich dort das 1949 erschienene Buch von Maria Montessori „Frieden und Erziehung“, das 1973 in deutscher und bereits 1974 in japanischer Sprache – übersetzt von Prof. Orasawada – herausgekommen ist.

In der vierten Vitrine waren zu sehen: der von G. Schulz-Benesch 1979 herausgegebene Sammelband von Montessori-Texten „Spannungsfeld Kind – Gesellschaft – Welt“, der 1982 von Frau Dr. Masako Ejima und Prof. Klaus Luhmer ins Japanische übersetzt worden ist; ferner das Montessori-Buch von Prof. Helene Helming, der bedeutendsten Anregerin der Montessori-Renaissance in Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Es ist 1958 erschienen und 1981 von Prof. Hirano und Hara ins Japanische übersetzt worden.

¹⁰ Wir bitten unsere Leser die Detailgenauigkeit der folgenden Schilderung zu entschuldigen: Sie soll zugleich Gedächtnishilfe für spätere Anlässe sein!

Die fünfte Vitrine enthielt eine Sammlung von Zeitschriften-Exemplaren der deutschen und der japanischen Montessori-Gruppen mit wechselseitigen Beiträgen, Berichten, Rezensionen usw.

Dieser Kern der Dokumentation war eingerahmt von zwei Vitrinen, von denen die erste Fotos als Zeugnisse der Anfänge der Zusammenarbeit enthielt: ein Portrait von Frau Keiko Shinohara-Akabane, von der weiter unten noch berichtet werden muss, und ein Gruppenbild der Absolventen des ersten Diplom-Lehrganges in Japan im Jahre 1971, an dem P. Oswald mitgewirkt hatte.

Die sechste Vitrine schließlich zeigte ein deutsches und ein japanisches „Montessori-Materialbuch“, d. h. Bücher mit der Darstellung und Beschreibung der spezifischen von Montessori geschaffenen didaktischen Hilfsmittel und ihres Gebrauchs.

Über die Vitrinen verteilt waren dann noch einige vergrößerte Fotos, wie sie bei Gelegenheit entstanden waren und sich noch erhalten hatten. Sie zeigten z. B. P. Oswald bei einer Vorlesung in Hiroshima 1971 mit einem japanischen Kollegen als Dolmetscher oder Prof. T. Hirano von der Sophia-Universität in Tokyo zusammen mit P. Oswald in dessen Arbeitszimmer. Ferner war zu sehen: eine Reisegruppe japanischer Erzieher zusammen mit deutschen Teilnehmern eines „Montessori-Methoden-Zyklus“ unter der Leitung von H. Holtstiege in den Räumen der Universität Münster 1983 und schließlich die Vergrößerung einer Postkarte. Auf dieser hatte Prof. Luhmer von der Sophia-Universität in Tokyo zum Jahreswechsel 1986/87 mitgeteilt, dass in den zurückliegenden 15 Jahren 400 Montessori-Kindergärten in Japan als „Frucht“ der Anregung, die von Deutschland ausgegangen war, entstanden seien.

Diese Dokumentationsausstellung war die ganze Woche über zugänglich. Zur systematischen und historischen Vertiefung des in der Ausstellung Gebotenen hielt P. Oswald einen ergänzenden Vortrag, da er am längsten und intensivsten die Kontakte mit den japanischen Kollegen pflegen konnte.

Er gliederte seine Ausführungen dabei in drei Abschnitte. Zuerst gab er eine kurze Einführung in die Montessori-Pädagogik, da ja nicht vorausgesetzt werden konnte, dass alle Zuhörer eine hinlängliche Information darüber besaßen. Er hob dabei auf der einen Seite den anthropologischen Ansatz Montessoris hervor, demgemäß das Menschenkind den spontanen Impuls seiner Selbstverwirklichung mit auf die Welt bringt, also gleichsam „Baumeister seiner selbst“ ist, woraus sich Montessoris Erziehungsverständnis als einer subsidiären Beistandsleistung ergibt. Zum anderen wies er auf Montessoris Prinzip einer „vorbereiteten Umgebung“ hin, das sich für sie daraus ergibt, dass der Mensch

als prinzipielles Kulturwesen auf Tradition und Vermittlung der Kultur durch die kulturtragende Generation angewiesen ist, diese Gehalte aber unter den Bedingungen einer hochdifferenzierten Spätkultur einer Aufbereitung für die Vermittlung bedürfen, die der zweite Funktionsbereich erzieherischen Handelns und erzieherischer Verantwortung ist.

In einem zweiten Abschnitt verwies Paul Oswald kurz auf die Geschichte des Verhältnisses: Japan und Montessori-Pädagogik.¹¹ Nach den frühen Kontakten der 1870 geborenen Ärztin Maria Montessori mit geistig behinderten Kindern begann ihr eigentlich pädagogischer Eigenweg im Umgang mit nicht behinderten Kindern im Jahre 1907. 1912 erschien über diese Arbeit ein erster Aufsatz in einer japanischen Zeitschrift, und 1914 kam das 1909 erschienene erste pädagogische Buch Montessoris: „Il metodo...“ in japanischer Übersetzung heraus.

Ähnlich wie in den USA gab es zunächst eine schnelle Verbreitung der Ideen Montessoris in Aufsätzen und Büchern, und es wurden Montessori-Kinderhäuser gegründet oder einzelne Anregungen Montessoris in die im Übrigen stark vom Geiste Fröbels bestimmten Kindergärten aufgenommen. Aber ebenso wie in den USA gab es dann in den 1920er und 1930er Jahren ein ständig fortschreitendes Abklingen des Interesses an Montessori. Das Montessori-Schrifttum und die Montessori-Praxisstätten traten ganz zurück. Die Ursachen sind gewiss einerseits in der Montessori-Kritik des amerikanischen Pragmatismus Deweys und Kilpatrick, andererseits vor allem aber wohl in dem wachsenden Nationalismus zu sehen.

Das schwindende Interesse hatte aber in Japan nicht zur Benachteiligung und Verfolgung von Montessori-Erziehern und zur Schließung von Montessori-Institutionen von Staats wegen geführt wie in Deutschland. Die Wiederbelebung des Interesses an der Montessori-Pädagogik ist dann etwa auf das Jahr 1961 anzusetzen und geht primär auf die Anregung und den Einsatz der japanischen Erzieherin Frau Keiko Shinohara-Akabane zurück. Diese hatte auf einer Europa-reise 1960 in Köln Montessori-Erzieherinnen kennengelernt, u. a. Frau Luise Raskin, die Leiterin einer Fachschule für Sozialpädagogik, und in Montessori-Kinderhäusern hospitiert. Sie war davon so beeindruckt, dass sie von 1961 bis 1963 an einem von Helene Helming geleiteten Montessori-Diplomkurs in Köln teilnahm und 1963 als erste Japanerin nach dem Zweiten Weltkrieg das

¹¹ Vgl. Luhmer 1978; Luhmer 2005.

Montessori-Diplom erwarb. In Zusammenarbeit mit Prof. Tsutsumi¹² aus Kyoto und Professoren der Sophia-Universität in Tokyo (vor allem P. Heidrich und K. Luhmer) errichtete sie zuerst in Kyoto und dann in Tokyo Montessori-Kinderhäuser, schulte ihre Mitarbeiterinnen und hielt Vorträge über Montessori-Pädagogik. 1969 kam sie für ein halbes Jahr nach Deutschland zurück zur Vertiefung ihrer Kenntnisse der Montessori-Pädagogik. Sie verbrachte dieses halbe Jahr in Münster, betreut von P. Oswald, den sie beim Diplom-Lehrgang in Köln als Dozenten kennengelernt hatte.

Nach der Rückkehr in ihre Heimat organisierte und leitete sie mit Unterstützung der Professoren der Sophia-Universität den ersten Montessori-Diplomkurs in Japan. An dessen Abschlussprüfung nahm P. Oswald zugleich als Beauftragter der AMI (Association Montessori Internationale) teil.

Dieses Zentrum der Montessori-Pädagogik in Tokyo entfaltete sehr bald eine große Ausstrahlungskraft. Das Interesse an Information über die Montessori-Pädagogik wuchs ständig; ebenso das Verlangen nach Montessori-Diplomkursen und Montessori-Literatur. Dabei blieb die Verbindung zu den Montessori-Pädagogen in Deutschland immer lebendig. Besuche gingen hin und her, aber besonders häufig weilten japanische Gäste in Deutschland; so z. B. Prof. T. Hirano für ein ganzes Jahr in Münster. Es wurde Montessori-Primär- und Sekundär-Literatur aus dem Deutschen ins Japanische übersetzt.

Als Dokument der durchtragenden Fruchtbarkeit dieser Beziehung zitierte P. Oswald die Mitteilung eines der Professoren der Sophia-Universität vom 20. 12. 1986, in der es u. a. heißt: „In Japan gibt es jetzt 400 (!) Kindergärten, wo die Montessori-Methode angewandt wird. Der Samen, den Sie vor 15 Jahren gesät haben, hat gute Frucht getragen.“¹³

Zum Schluss fragte P. Oswald, worin diese starke und schnelle Resonanz ihre Ursache haben könne und wies dabei auf eine gewisse Affinität zwischen Montessori-Pädagogik und japanischer Mentalität hin, mit der sie kennzeichnenden Verknüpfung von Aktivität und Meditation, wie G. Schulz-Benesch sie einmal als besonderes Merkmal der Montessori-Pädagogik herausgearbeitet habe.¹⁴

¹² Tsutsumi hatte 1957 Montessoris Buch „Kinder sind anders“ in deutscher Übersetzung kennengelernt, es ins Japanische übersetzt und vergebens versucht, danach eine Montessori-Praxisstätte einzurichten.

¹³ In Deutschland gibt es dagegen zurzeit erst etwa 200 Montessori-Kinderhäuser. – Das war 1987. Heute (2015) dürften es ca. 600 sein. (H. L.)

¹⁴ Schulz-Benesch 1964, S. 33.

Zum Abschluss dieses kurzen historischen Rückblicks konnte P. Oswald die japanische Erzieherin, Frau Keiko Shinohara-Akabane, die wie erwähnt von Deutschland angeregt den entscheidenden Anstoß für die Wiederbelebung der Montessori-Pädagogik in Japan gegeben hatte, unter den Zuhörern begrüßen. Sie war zufällig gerade wieder mit einer Pädagogen-Gruppe auf Europatournee und konnte es einrichten, an diesem Tage in Münster zu sein.

Im dritten Teil seiner Ausführungen stellte P. Oswald den Teilnehmern der Veranstaltung die Ausstellung in ihren Einzelstücken und ihrem inneren Zusammenhang vor, wie sie hier eingangs beschrieben worden ist.

Im Anschluss an den Vortrag gingen die Zuhörer zu den Vitrinen, betrachteten die Objekte und nutzten die Gelegenheit zu ergänzenden Fragen. Wenn die Zahl der Teilnehmer an der Einführungsveranstaltung auch – wie erwartet werden musste – nicht sehr groß war, so konnte man doch beobachten, dass unabhängig davon ständig Besucher des Lesesaals vor den Vitrinen verweilten und die Dokumentation mit Interesse betrachteten; und zwar interessanterweise vor allem auch asiatische Studenten.